

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 9 (1955)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

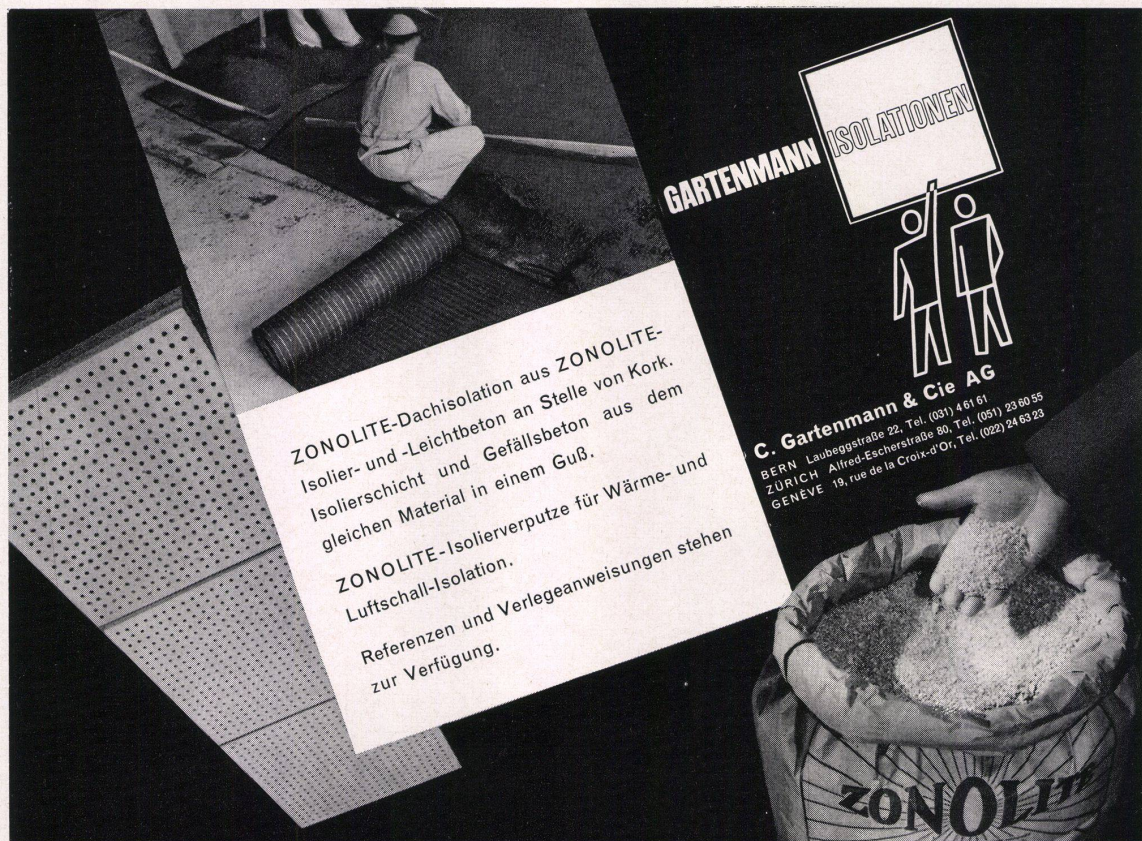
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GARTENMANN ISOLATIONEN

C. Gartenmann & Cie AG
 BERN Laubeggstrasse 22, Tel. (031) 4 61 61
 ZÜRICH Alfred-Escherstrasse 80, Tel. (051) 23 60 55
 GENEVE 19, rue de la Croix-d'Or, Tel. (022) 24 63 23

ZONOLITE-Dachisolation aus ZONOLITE-Isolier- und -Leichtbeton an Stelle von Kork. Isolierschicht und Gefällsbeton aus dem gleichen Material in einem Guß.

ZONOLITE-Isolierverputze für Wärme- und Luftschall-Isolation.

Referenzen und Verlegeanweisungen stehen zur Verfügung.

ZONOLITE

Die neue Einstück-WC-Anlage

ARLA spült störungsfrei und betriebssicher

ARLA besitzt eine korrosionsfreie Spülkastengarnitur

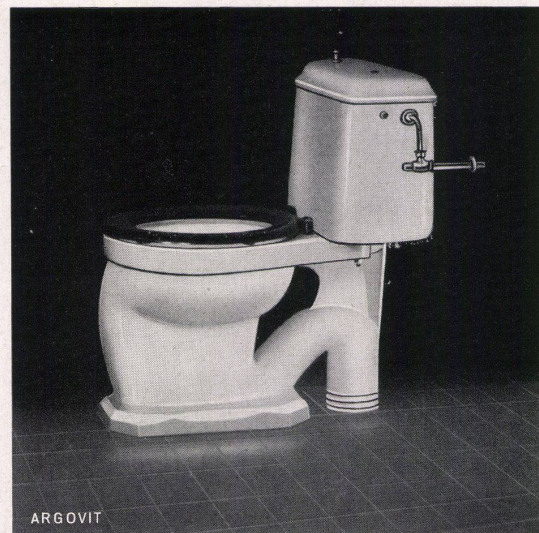
ARLA ist mit einem neuen genial konstruierten Bakelit-

Sitz mit Scharnieren Modell «KERA» versehen

ARLA

mit Tiefspül- oder Ausspülklosett erhältlich

Argovit Porzellan Laufenburg



KERA-WERKE AG., LAUFENBURG AG

Fabrik für sanitäres und technisches Porzellan

Bezugsquellen:

Die Mitglieder des

Schweiz. Großhandelsverbandes der sanitären Branche

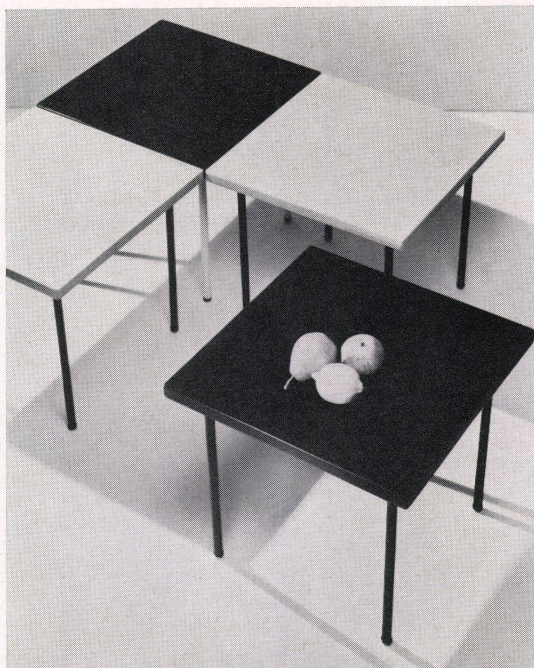
Intérieur

Ein sehr eleganter und bequemer Fauteuil zu günstigem Preis. Zwei- oder dreiteilig kann er auch zu einem Sofa zusammengestellt werden.



Mod. Intérieur
Fr. 298.- inkl. Stoff

Sitztische in schwarz oder hellem Ahornholz, mit stabilen Metallfüßen. Diese eignen sich als Tische oder auch als Hocker, und geben Ihrem Heim durch die verschiedenen Variationsmöglichkeiten eine persönliche Note.



Mod. Intérieur
Fr. 68.-

Intérieur

Zürich Nüscherstrasse 31 Tel. 051 27 56 66
Basel Streithaus 8 Tel. 061 24 93 72

gewerbes selbst als eben diejenige der Art und Weise, wie das Eisen vorgeschmiedet wird. An die Stelle der alten Hammerwerke treten im 17./18. Jahrhundert große fabrikmäßige Eisenspallereien und Fassonierwerke, in denen Bleche und Stäbe aller Art hergestellt werden. Das Schmieden reduziert sich mehr und mehr auf das Verformen und Verbinden der vom Markt bezogenen Eisenstäbe. Mehr und mehr tritt die Werkbank mit Schraubstock, Zange, Feile, Bohrer usw. in Konkurrenz mit Amboß und Schmiedehammer. Die Entwicklung steigert sich schließlich im 19. Jahrhundert, als mit der alles revolutionierenden Erfindung der Dampfmaschine die Blech- und Profilwalzen aufkommen. Nun erhält der Schlosser das Eisen in allen möglichen genormten Industrieformen und verliert damit die handwerkliche Basis, den Kontakt mit dem Rohstoff, fast ganz.

Im Verlauf dieser grundlegenden Umwandlung auf Seiten der Eisenindustrie und der parallel gehenden gesellschaftlichen Umschichtung im 19./20. Jahrhundert – neue Massenbedürfnisse, neue Massenaufgaben! – gehen dem Schlosser einerseits bedeutende frühere Funktionen verloren, die jetzt die Fabrik an sich reißt (zum Beispiel die Herstellung von Schlössern und Schlüsseln, von der der Schlosser doch seinen Namen hat), und fallen ihm andererseits gänzlich neue Aufgaben zu, die man als Bauschlosserei und Konstruktionsschlosserei zusammenfaßt. Die Hauptarbeit des Schlossers besteht nun nicht mehr im Schmieden, d. h. im Verformen des glühenden Eisens, sondern im Montieren von Eisenteilen, die von der Fabrik geliefert werden. Auch kommen nun andere, zum Teil ganz neue Metalle mehr und mehr in Gebrauch. Mit alledem ist der Zusammenhang mit der handwerklichen Tradition so gut wie abgebrochen.

Aber auch vom Schlosser selbst her gesehen tritt eine wichtige Änderung ein, die den gleichen Prozeß der handwerklichen Entfremdung noch mitten im ausgesprochenen Schlosserhandwerk ausdrückt, eine Änderung übrigens, der wir auf den meisten übrigen Gebieten der Gebrauchsgüterproduktion begegnen. Es ist die überhandnehmende Rolle des – Papiers. Des Papiers und des Zeichenstifts. Der mittelalterliche Schlosser – vom älteren Schmied ganz zu schweigen – arbeitet noch ohne Zeichenvorlage. Er schmiedet die Form direkt aus dem Eisen. Auch wo es sich etwa um die höchst ornamentale Ausgestaltung von Türbeschlägen handelt, entsteht das Eisenornament auf dem Amboß und nicht auf dem Papier. Daher der wunderbare Charakter des Spontanen, Improvisierten, des direkt aus dem Material und dem Schmieden Entstandenen, der diesen frühen Arbeiten eigen ist. Seit etwa dem 16. Jahrhundert spürt man den reichen Türbeschlägen an, daß ihnen eine Zeichnung zugrunde liegt. Der «Künstler» fängt an, den Handwerker zu überflügeln. Die Entfremdung vom eigentlichen Handwerk setzt also auch von dieser Seite her ein. Es entsteht das, was wir als «Kunstschmiederei» bezeichnen. Was früher die schlichte Kraft des Eisens war, wird jetzt das elegante Ornament, das man vom Papier ins Eisen übersetzt.

Die Kunstschmiedearbeiten nehmen einen breiten Raum in der Schlosserei der nun folgenden Jahrhunderte ein, besonders auch in den Museen; den Hauptteil dessen, was der Schlosser arbeitete, bilden sie jedoch nicht. Sein tägliches Brot ist nicht die Hervorbringung von «Überflüssigem», sondern von Notwendigem. Das ist die reine Gebrauchsschlosserei. Sie besteht im Herstellen von allen möglichen mehr technischen Bestandteilen und andern reinen Gebrauchsgegenständen, bei denen es keine Schnörkelornamente gibt. Auch hier regiert, je komplizierter das technische Produkt ist, der Zeichenstift. Neben der Künstlerzeichnung steht also die technische, die Konstruktionszeichnung. Und hier wird noch weniger «geschmiedet» und noch mehr «geschlossen», d. h. geschnitten, gesägt, gebohrt, geschraubt, genietet, gelötet, gefeilt. Mehr und mehr machen diese Aufgaben den Alltag des Schlossers aus. Es liegt nahe zu meinen, der Weg führe einfach vom Rohen, Grobgeformten zum Verfeinerten, Kunstvollen, Ornamentalen. Dem ist nicht so. Mittelalterliche Beschläge etwa zeigen nicht selten einen geradezu unglaublichen Aufwand an künstlerischer, man möchte sagen: künstlicher Bearbeitung des Eisens. Aber überall ist die ursprüngliche Kraft des Eisens enthalten, auch im Spielersichsten, denn es wird direkt aus dem Material heraus gespielt. Der Barock konnte nichts Öppigeres, Blühenderes, Wuchernderes, Ornamentaleres hervorbringen als das Sankt-Anna-Portal von Notre-Dame in Paris,

das aus der Zeit um 1200 stammt. Man stelle sich diese Zeit nicht allzu «primitiv» im Sinne ursprünglicher Handwerkslichkeit vor: es ist schon eine recht späte Kultur. Schon wird alles zu Ornament, aber es bleibt echt handwerklich, nur-handwerklich, und beweist jederzeit deutlich, daß es seine konkrete Funktion erfüllt, nämlich (zum Beispiel): schwere Holztüren zusammenzuhalten. Man möchte vielleicht auch denken, das Schmieden im Gesenk, d. h. in einer Negativform, sei jüngeren Datums und eben bereits ein Zeichen handwerklicher Dekadenz. Keineswegs: die Gotiker haben es besonders geliebt und haben ihre Beschläge gern mit einer Überfülle im Gesenk geschmiedeter Rosetten und Lilien verziert. Endlich meint man vielleicht, der Naturalismus, dieses Schreckgespenst aller handwerklichen Betätigung, komme erst seit dem 18. Jahrhundert, wenn nicht erst seit dem 19., auf. Indessen, manche gotische Tür weist Eisenbeschläge auf in Form von vertikalen Baumstämmen mit seitlich herauswachsenden Ästen, wobei man es durchaus nicht verschmäht hat, die überflüssigen Zweige als «abgesägte» Stümpfe stehen zu lassen und Stamm und Ästen die bestens wiedergegebene Struktur von Rinde zu verleihen. Ja es gibt mittelalterliche Panzertüren, an deren ornamentalen ausgestalteten Monstreschlössern die Eisenteile stellenweise nur mit dem Pinsel gemalt sind, also in bester Materialimitation. Das alles nimmt später nicht etwa zu, sondern im Gegenteil: es hört zunächst, im 16. und 17. Jahrhundert, auf, denn nun herrscht auf der einen Seite die exakte Vorzeichnung, auf der andern das Handeisen: beides verunmöglicht Spiel und Improvisation.

Bezeichnend ist, daß nun immer verfeinere ornamentierende Techniken aufkommen, die das Eisen verzerren, ohne es wirklich kräftig zu beanspruchen. Gab es früher schon das Kerben, Kehlen, Punzieren – Techniken, die dem Eisen immerhin noch eine gewisse Gewalt antaten und dadurch die Gegenkräfte des Materials wirken ließen –, so nehmen jetzt Techniken überhand, die das Eisen nur noch an der Oberfläche verzerren, ohne es so anzugreifen, daß es sich zur Wehr setzt: das Polieren, Gravieren, Ziselieren, Tauschieren, das Verzinzen, Vergolden, Bläuen, Bemalen und was dergleichen mehr ist. Vor allem aber: neben dem Eisen kommen noch andere, leichtere Metalle wie vor allem Messing auf. Gegossene Teile, die nur noch zur Montage bereitgemacht und montiert zu werden brauchen, bestenfalls feine Messingbleche, die der Schlosser aussägt und graviert oder treibt. Das Eisen bleibt für die großen Aufgaben wie Gitter, Geländer, Portale (und daneben für die technischen Artikel) reserviert, während sich das Messing all der kleinen, «innendekorativen» Aufgaben wie Tür- und Fensterbeschläge, Schrank-, Kommoden- und Truhenschläge usw. bemächtigt.

Fragt man nach jenen Arbeiten, die noch die ganze ursprüngliche Kraft des Werkstoffes Eisen besitzen und ausstrahlen, so findet man die begeistertsten Antworten in der Frühzeit des Schlossers, sofern man nicht noch weiter zurückgehen will in Zeiten, wo es nur den Schmied, noch nicht den spezialisierten Schlosser gab. Die Fragestellung ist selbstverständlich unhistorisch, sie entspricht unserem sehr modernen Geschmack am «Primitiven», am Ursprünglichen, an der Kraft als solcher. Wir können den gleichen Geschmack von den Jahrhunderten seit der Renaissance nicht erwarten und müssen uns auf die anderswo gravitierende Schönheit ihrer Werke einstellen. Wir müssen, um es auf den Schlosser zuzuspitzen, den Schlag des Schmiedehammers vergessen und dafür an die Kunst des Meißels und der Feile denken. So wird sich uns die genießerische Schönheit der Werke des 17. und 18. Jahrhunderts erschließen.

Kunstschlosserei im 19. Jahrhundert

Indessen, es kam das 19. Jahrhundert. Nun, auch dieses Jahrhundert braucht für uns nicht mehr jener Alpdruck zu sein, der es noch vor zwanzig, dreißig Jahren war. Wir dürfen ihm heute ruhig mit vielleicht ironischer Sympathie, mit nicht allzu überlegenem Kopfschütteln, aber auch mit großer Bewunderung begegnen. Im Fall unseres Themas gibt es eine Seite, die unsere volle Bewunderung beanspruchen darf: die ungeheure Energie des industriellen Aufschwungs, der damals zur Entstehung der modernen Eisenindustrie führte. Auch hier, in den Hütten- und Walzwerken des 19. und 20. Jahrhunderts, – werden – wenn auch nach höchst rationaler Planung – die Elemente mit einer Gewalt ohnegleichen beschworen. Es ist die elementare Seite des vielgeschmähten Jahrhunderts, dessen degenerierte Fas-